

► Holocaust-Überlebende: Sie wagte sich auf den Heldenplatz und verzichtete auf Olympia. Besuch bei einer außergewöhnlichen Dame

Schwimmerin gegen den Strom

VON NORA UNTERRAINER LONDON

Auf den ersten Blick weist nichts in dem schicken Apartment eine Stunde außerhalb Londons darauf hin, dass die Bewohnerin eine Jüdin ist. Keine Mesusa am Türeingang, keine Menorah am Fensterbrett. Dafür liegen Medaillen in Bronze, Silber und Gold, die von einer erfolgreichen Sportlerkarriere zeugen, fein säuberlich aufgereiht auf der Kommode im Wohnzimmer. Nur in dem weißen Regal darüber finden sich zwei, drei Bücher über Israel und das Judentum.

Ann Pisker ist, wie sie selbst sagt, „ein besonderer Fall“. Eine bewusste Jüdin sei sie, aber „vollkommen irreligiös“. Der Schalk blüht aus den wachen Augen der 88-Jährigen. Man sieht der eleganten Frau im rosa Pull-over, die aufrecht und erwartungsvoll in ihrem Lehnstuhl sitzt, nicht an, was sie bereits in jungen Jahren durchgemacht hat.

Als eine von 18 „Bot-

men. Im jüdischen Sportverein Hakoah. Gegen den Willen des Vaters zwar, aber mit großem Erfolg. Die Teilnahme an den Olympischen Spielen 1936 im NS-beherrschten Berlin verweigerte die einstige österreichische Donaumeisterin. „Daraufhin wurden wir vom österreichischen Schwimmverband, der sehr antisemitisch war, disqualifiziert. Aber es war nicht schwer für mich, nicht zu den Nazis nach Berlin zu fahren.“

Flucht aus Wien Weder im Sport noch im Alltag habe sie sich je vorstellen können, dass ausgerechnet ihr etwas zustößen sollte. „Ich war sehr komisch. Mein Vater hatte große Angst um mich, weil ich Gefahren nie ermessen konnte.“ Vielleicht ein Grund dafür, warum sich die junge Ann alleine unter die jubelnden Nazis auf dem Heldenplatz mischte, als Hitler einmarschierte. „Ich wollte wissen, was er zu sagen hatte.“

Es war reine Neugierde. Aber wirklich daran erinnern, was er zusammengezwafelt hat, kann ich mich



schaftern der Erinnerung“ treffe ich Ann Pisker im Auftrag von „A Letter to the Stars“ in London, um ihre ganz persönliche Lebensgeschichte zu dokumentieren.

Schöne halbe Jugend Bei englischem Tee mit Milch beginnt Ann Pisker zu erzählen. Mit fester Stimme. Und auf Deutsch. Durch ihre Art zu sprechen, wie sie das R rollt, fühlt man sich fast wie in einem Film aus der Wiener Zwischenkriegszeit. Nur manchmal verfällt die österreichische Meisterschwimmerin der 30er-Jahre ins Englische. Dann, wenn die Erinnerung überhand nimmt, wenn ihr die Worte fehlen, um den Schrecken des Erlebten zu beschreiben.

Trotz allem sei sie „sehr lucky“ gewesen. In der Frankenberggasse im vierten Wiener Gemeindebezirk verbrachte Ann eine „sehr schöne Kindheit und halbe Jugend“. Wie im Märchen komme ihr diese Zeit heute vor. Tanzen, Eis laufen, Theater, Oper. Und natürlich schwim-

Neuanfang in London Getrennt von Vater und Schwester – die Mutter war bereits 1932 an Krebs gestorben – arbeitete sie zunächst als Deutschlehrerin an der englischen Küste, ehe sie über Bath nach London kam. „Mit Ruth Langer, der österreichischen Meiste-



Ann Pisker: Die ehemalige österreichische Donaumeisterin musste mit 18 Jahren aus ihrer Wiener Heimat fliehen. Heute lebt sie in London

rin im Schwimmen, habe ich mir ein Zimmer nahe der Paddington Station geteilt. Als der Bahnhof bombardiert wurde, sind die meisten Leute in den Keller gegangen. Ich nicht, ich habe das nicht ausgehalten“, erzählt Ann und schüttelt vehement den Kopf.

Noch während des Krieges heiratete sie ihren Jugendfreund, ebenfalls ein Hakoahner. Mit ihm hat sie einen Sohn. „Andrew will von Österreich nichts wissen. Ich

wollte ihm Wien zeigen, aber es war nichts zu machen“, seufzt Ann, während sie gedankenverloren nach der geblühten Porzellankanne greift.

Sie selbst war nach der Rückkehr des Vaters in die alte Heimat jedes Jahr in Wien. „Bis zu seinem Tod. Es war fast wie nach Hause zu kommen.“ Wenn die temperamentvolle Lady heute in Österreich ist, spricht sie in Gedanken mit Menschen ihres

Alters. „Ich denke mir dann: Was hast du gemacht in der Nazizeit? Aber ich sage es ihnen nicht direkt ins Gesicht. Dazu bin ich zu taktvoll.“

Rückkehr ins Wasser Zurück in Wiener Gewässern war Ann Pisker mittlerweile auch. Für den Dokumentarfilm *Watermarks*. Nach 65 Jahren holte Regisseur Yaron Zilberman sieben Schwimmerinnen aus dem legendären Hakoah-Team ins Wiener Amalienbad, um sie noch einmal gemeinsam in den Pool steigen zu lassen. Für Ann „ein überwältigendes Erlebnis“, das Erinnerungen an die Jugend und alte Freundschaften wachrief. Und eine späte Genugtuung.

Verzeihen kann Ann ihrer einstigen Heimat nicht. Zu viele ihrer Freunde sind unter Hitler unangekommen. „Ich liebe die österreichische Musik, das Essen, die Natur. Aber was Österreich durch den Holocaust freiwillig an Kultur aufgegeben hat, ist nicht mehr nachzuholen.“

Ausgelassen: Ann posiert für einen professionellen Fotografen auf dem Hakoah-Sprungbrett (re.). Das Hakoah-Schwimmteam (li.) 1935 im Trainingslager in Pörschach. Ann ist die zweite von rechts



► Aufarbeitung „Botschafter der Erinnerung“

Erstmals von sich reden machte das groß angelegte Zeitzeugenprojekt „A Letter to the Stars“ 2003. Schüler der „Dritten Generation“ sollen sich mit dem Holocaust und seinen Opfern in diversen Projekten auseinandersetzen, um an die Zeit zwischen 1938 und 1945 zu erinnern. Als „Botschafter der Erinnerung“ besuchen Jugendliche aus Österreich geflohene Zeitzeugen in London und dokumentieren nun deren Schicksale. Im jüngsten Projekt „38-08“ werden im kommenden Mai 250 Überlebende des Holocaust nach Österreich eingeladen.